

Selbstkonzepte als Regulative erzieherischen Handelns: ein diagnostizitätstheoretischer Ansatz

Jochen Brandtstädter, Günter Krampen und Brigitta Weps

Universität Trier

In der vorliegenden Arbeit wird die Bedeutung von selbstbezogenen Merkmalsattributionen für Handlungsentscheidungen in erzieherischen Problemsituationen untersucht. Erzieherische Handlungspräferenzen werden dargestellt als Funktion (a) der subjektiven „Diagnostizität“ von Handlungsalternativen für die Zuschreibung von Selbstkonzeptattributen, (b) der persönlichen Bewertung der Selbstkonzeptattribute. Die Diagnostizitätsvariable wird auf der Grundlage des Bayes-Theorems expliziert. Zu einer ersten Prüfung dieses Ansatzes wurde eine Fragebogenuntersuchung durchgeführt, an der sich 83 Lehrer beteiligten. In der Mehrzahl der Fälle ergaben sich statistisch signifikante Korrelationen zwischen direkt erfragten und modellspezifisch vorhergesagten Handlungsbereitschaften.

In handlungstheoretischen Modellen der Psychologie werden im allgemeinen zwei Gruppen von Handlungsbedingungen oder Motivationskomponenten miteinander verknüpft: (a) Erwartungen des Handlungssubjektes bezüglich eintretender Handlungskonsequenzen; (b) subjektspezifische Bewertungen vorweggenommener Handlungskonsequenzen. Zahlreiche Varianten dieses Erklärungsschemas finden sich im Bereich der sogenannten „Erwartung -mal-Wert“ — Theorien bzw. Instrumentalitätstheorien (vgl. Übersichten bei Mitchell & Biglan, 1971; Werbik, 1978). Die Übertragung dieser Ansätze auf den Bereich erzieherischen Handelns hat zu durchaus vielversprechenden Ergebnissen geführt (vgl. Krampen & Brandtstädter, 1978; Brandtstädter, Krampen & Schwab, 1979; für Anwendungen auf den Bereich des Lernhandelns vgl. auch Heckhausen & Rheinberg, 1980). Mit der Betrachtung von subjektiven Handlungsfolgeerwartungen und -bewertungen sind indessen nur Teilaspekte der Informationsverarbeitung in erzieherischen Handlungs- und Entscheidungsprozessen erfaßt, zumal gerade erzieherisch-pädagogisches Alltagshandeln sich wohl kaum ohne Schwierigkeiten durchgängig bzw. in allen Aspekten als zwecktraditionales Handeln im strikt instrumentalitätstheoretischen Sinne rekonstruieren läßt. Ein solches Alltagshandeln ist oft wohl gerade auf niedrigeren Reflexionsniveaus von der attributiven Typisierung von Situations-Verhaltens-Konstellationen

(z. B. eines Schülerverhaltens als „intelligent“, „fleißig“, eines Eigenverhaltens als „streng“, „gerecht“ etc.) bzw. von den auf solche Attribute bezogenen Bewertungen und Regeln abhängig. Es mag dann zwar nicht als zweckrational, wohl aber noch als sinnrational im umfassenderen Sinne gelten (zur Unterscheidung von Zweck- und Sinnrationalität vgl. eingehender Schwemmer, 1976).

Als ein wichtiges handlungsregulatives Kognitions- und Bewertungssystem ist in diesem Zusammenhang insbesondere das erzieherische „Selbstkonzept“ anzusehen. Attributions- und selbstwahrnehmungstheoretische Überlegungen (siehe z. B. Jones & Davis, 1965; Bem, 1972; Jones & McGillis, 1976; Hargreaves, 1977) führen zu der Annahme, daß Erziehungshandlungen nicht nur im Hinblick auf vorweggenommene Handlungsfolgen und deren Anreizwerte, sondern u. a. auch im Hinblick auf ihre „Diagnostizität“ für die Zuschreibung bestimmter, mehr oder weniger erwünschter Persönlichkeitsattribute bewertet und ausgewählt werden. Im Unterschied zur Antizipation von Handlungsfolgen im engeren Sinne setzt die (Selbst-)Zuschreibung von Merkmalen kein (naiv-theoretisches) Verlaufswissen, sondern eher ein (alltagssprachliches) terminologisches Regelwissen voraus. Sie stellt in diesem Sinne einen besonderen Typ von Codierungsprozessen dar, der nicht ohne weiteres dem Erklärungsschema der Erwartungs-Wert-Ansätze subsumiert werden kann. In der vorliegenden Untersuchung wird ein auf dem Diagnostizitätskonzept aufbauender Ansatz zur empirischen Analyse selbstkonzeptbezogener Handlungsbewertungen vorgestellt und hinsichtlich seiner Tauglichkeit für die Vorhersage erzieherischer Entscheidungen überprüft.

Untersuchungsansatz

Faßt man das „Selbstkonzept“ als ein multiattributives Bewertungssystem auf, so liegt es nahe, die selbstkonzeptbezogene Bewertung von Handlungsalternativen in formaler Anlehnung an instrumentalitätstheoretische Ansätze (vgl. Krampen & Brandtstädter, 1978) über folgende Bewertungsfunktion zu bestimmen:

$$P_h = \sum_m W_m D_{hm}, \quad (1)$$

mit W_m für die Bewertung des Selbstkonzeptattributes m ($m = 1, \dots, k$) durch das Handlungssubjekt, D_{hm} für die subjektive Diagnostizität der Handlungsalternative h hinsichtlich der (Selbst-)Zuschreibung des Selbstkonzeptattributes m und P_h für die resultierende subjektive Präferenz für h . Die Kernannahme des Modells läßt sich etwa so formulieren: Das Handlungssubjekt (hier: der Erzieher) wählt aus einem subjektiven Repertoire von situationsspezifischen Handlungsalternativen diejenige aus, welche für seine Selbstwertschätzung den höchsten Gesamtwert besitzt.

Modell (1) setzt u. a. voraus, daß alle Bewertungs- oder Motivationskomponenten $W_m D_{hm}$ mit gleichem Gewicht in die Präferenzfunktion eingehen. Will man diese a-priori-Festlegung vermeiden, so kann das Modell durch Einfügen empirischer Gewichte b_m (die z. B. im Rahmen multipler Korrekptionsanalysen als Betagewichte bestimmt werden können) liberalisiert werden (Modell 2):

$$P_h = \sum_m b_m W_m D_{hm} \quad (2)$$

Bei der Implementation dieser Modelle stellt sich insbesondere das Problem, die Modellvariable D zu explizieren und meßbar zu machen. Hierzu werde der im folgenden beschriebene Ansatz gewählt.

Bestimmung der subjektiven „Diagnostizitäten“: Eine Explikation des Begriffs der „Diagnostizität“ eines Verhaltensdatums für die Zuschreibung eines (diskreten) Persönlichkeitsattributes bzw. Merkmals ergibt sich aus folgender Überlegung: Sei $p(m)$ die a-priori-Wahrscheinlichkeit bzw. die relative Häufigkeit eines Merkmals m in einer Bezugsgruppe G , $p(m|h)$ die bedingte Auftretswahrscheinlichkeit bzw. relative Häufigkeit von m in der Teilgruppe $G_h \subseteq G$, die in einer spezifizierten Handlungssituation die Verhaltensweise h zeigt, und $p(h|m)$ die bedingte Auftretswahrscheinlichkeit bzw. relative Häufigkeit des situationspezifischen Verhaltens h in der Teilgruppe $G_m \subseteq G$, die das Merkmal m aufweist, so gilt nach dem Bayes-Theorem (vgl. etwa Phillips, 1973) die Entsprechung:

$$\frac{p(m|h)}{p(\bar{m}|h)} = \frac{p(h|m)}{p(h|\bar{m})} \cdot \frac{p(m)}{p(\bar{m})}, \quad (3)$$

wobei $p(\bar{m}|h) = 1 - p(m|h)$ und $p(\bar{m}) = 1 - p(m)$. Eine vereinfachte Schreibweise für (3) ist

$$\Omega_2 = LR \cdot \Omega_1 \quad (4)$$

In dieser Gleichung („odds“-Form des Bayes-Theorems) bezeichnet Ω_1 die a-priori-Chancen für das Auftreten des Merkmals m , Ω_2 die a-posteriori-Chancen für das Auftreten von m bei Vorliegen des Verhaltensdatums h . Der „likelihood ratio“ LR ist als ein Maß für die „Diagnostizität“ von h bezüglich m interpretierbar: bei $0 < LR < 1$ spricht das Verhaltensdatum h mehr oder weniger gegen das Vorliegen des Merkmals m , bei $1 < LR < +\infty$ spricht es mehr oder weniger dafür. Bei $LR = 1$ ist h diagnostisch irrelevant bezüglich m . Es liegt dann nahe, aus subjektiven Schätzungen für $p(h|m)$ und $p(h|\bar{m})$ einen subjektiven „likelihood ratio“ als Maß für die subjektive Diagnostizität von h für m zu bestimmen. Wie aus (3) bzw. (4) ersichtlich, kann der subjektive LR auch implizit, über Schätzungen von $p(m)$ und $p(m|h)$, bestimmt werden. Durch Logarithmieren der subjektiven LR -Werte erhält man eine den üblichen Instrumentalitätsratings vergleichbare, bipolar-symmetrische Diagnostizitätsvariable (logarithmischer „likelihood ratio“ LLR) mit 0 als neutralem Punkt, welche „positive“ und „negative“ Diagnostizitäten im gleichen Maßstab darstellt. In Voruntersuchungen zeigte sich eine hohe Konsistenz der nach diesem Ansatz explizit und implizit ermittelten subjektiven Diagnostizitäten, was für die Tauglichkeit des Bayes-Kalküls als Modell der Informationsverarbeitung bei Merkmalsattributionen spricht (vgl. auch Ajzen & Fishbein, 1975; Trope & Brickman, 1975).

Datenerhebung und -auswertung. Die Daten zur Überprüfung der Modelle 1 und 2 wurden in einer Fragebogenuntersuchung erhoben, an der sich 83 Lehrpersonen (40 Lehrer und 43 Lehrerinnen) beteiligten. Das Durchschnittsalter der Stichprobe lag bei 35 Jahren (Streuung: 7,9 Jahre).

Als auf die Rolle des Lehrers abgestimmte Selbstkonzeptattribute wurden folgende Merkmale vorgegeben: 1. geduldig, 2. gerecht, 3. einfühlend, 4. selbstsicher, 5. großzügig, 6. pflichtbewußt, 7. humorvoll, 8. beherrscht, 9. streng. Die (auf die eigene Person bezogene) Bewertung dieser Merkmale (Ermittlung der Modellvariable W_m) erfolgte auf einer elfstufigen bipolaren Skala (von -5, „äußerst negativ“ bis +5, „äußerst positiv“).

In Anlehnung an den bei Krampen & Brandstädter (1978) entwickelten Ansatz wurden im Fragebogen weiterhin zwei erzieherische Problemsituationen mit jeweils fünf zugeordneten Handlungsalternativen vorgestellt. Die Reaktionsalternativen wurden im Sinne der Stil Kategorien „autokratisch“ (Reaktionen 1, 2), „sozialintegrativ“ (Reaktionen 3, 4) und „laissez faire“ (Reaktion 5) abgefaßt.

Situation A: Ein Schüler schreibt bei einer Klassenarbeit von seinem Nachbarn ab. Der Lehrer sieht dies . . . *Reaktionsalternativen:* 1) Der Lehrer sagt: „Hier ist noch ein Platz für Dich, da kannst Du alleine arbeiten!“; 2) Der Lehrer sagt: „Schau' gefälligst auf Deine eigene Arbeit, sonst kannst Du Dein Heft gleich bei mir abliefern!“; 3) Der Lehrer sagt: „Frag' lieber mich, wenn Du nicht weiterkommst!“; 4) Der Lehrer sagt: „Was der Nachbar kann, das kannst Du doch auch. Versuch' es doch einmal alleine!“; 5) Der Lehrer übergeht den Vorfall.

Situation B: Ein Junge hat den Lösungsweg einer Rechenaufgabe noch nicht verstanden. Während der Lehrer durch Fragen feststellen will, an welcher Stelle der Junge nicht weiterkommt, versucht ein Mitschüler ihm vorzusagen . . . *Reaktionsalternativen:* 1) Der Lehrer sagt: „Sei still, sonst kannst Du Deine Rechenkünste gleich bei der nächsten Aufgabe beweisen!“; 2) Der Lehrer sagt: „Du bist überhaupt nicht gefragt, also halt bitte auch den Mund!“; 3) Der Lehrer sagt: „Es ist gut, wenn Du die Antwort weißt, aber er kann sich ja auch selber helfen!“; 4) Der Lehrer sagt: „Es ist ja schön, daß Du ihm helfen willst, aber Du verwirrst ihn ja nur noch mehr!“; 5) Der Lehrer übergeht den Vorfall.

Die Untersuchungsteilnehmer wurden gebeten, sich in die dargestellte Problemsituation hineinzusetzen und abzuschätzen, inwieweit die vorgegebenen situationsspezifischen Reaktionsalternativen ihrer eigenen Reaktionstendenz entsprechen. Die Schätzungen erfolgten auf einer elfstufigen bipolaren Skala.

Die subjektiven Diagnostizitäten (Modellvariable D_{hm}) wurden entsprechend dem o. a. Ansatz erhoben; wegen der geringeren Komplexität der zugeordneten Fragen bzw. Schätzungen wurden die subjektiven LR-Werte implizit, über Schätzungen von $p(m)$ und $p(m|h)$, ermittelt. Auf graphischen Prozentskalen sollte für jedes der vorgegebenen Attribute ($m = 1, 2, \dots, 9$) und jede der situationsspezifischen Handlungsalternativen ($h = A1, \dots, A5; B1, \dots, B5$) eingeschätzt werden, (1.) wieviel Prozent der Lehrer das Attribut m aufweisen, (2.) wieviel Prozent der Lehrer, die der Handlungsalternative h entsprechend

reagieren, das Attribut m besitzen. Die Bearbeitung des gesamten Fragebogens nahm durchschnittlich etwa 30 Minuten in Anspruch.

Aus den so erhobenen Grunddaten wurden die Produktvariablen $W_m D_{hm}$ errechnet und entsprechend den Modellfunktionen 1 und 2 zu einer Gesamtpräferenz P_h aggregiert. Zur Prüfung von Modell 1 wurde die Produktmomentkorrelation zwischen den modellspezifisch bestimmten Präferenzvariablen P_h und den direkt erfragten Präferenzen für die vorgegebenen Handlungsalternativen ermittelt. Zur Überprüfung von Modell 2 und zur Bestimmung der Modellparameter b_m wurden multiple Korrelationsanalysen gerechnet, wobei die einzelnen Bewertungs- bzw. Motivationskomponenten $W_m D_{hm}$ als Prädiktoren und die direkt erfragten Präferenzen als Kriterien eingesetzt wurden.

Ergebnisse und Diskussion

Bewertungen der Selbstkonzeptattribute: Aus dem Durchschnitt der individuellen Bewertungen (W_m) ergibt sich für die vorgegebenen Selbstkonzeptattribute folgende Rangreihe: gerecht ($\bar{X} = 3.40$; $s = 1.38$); einfühlsam ($\bar{X} = 3.21$, $s = 1.40$); geduldig ($\bar{X} = 3.01$, $s = 1.43$); pflichtbewußt ($\bar{X} = 2.98$, $s = 1.44$); humorvoll ($\bar{X} = 2.65$, $s = 1.64$); beherrscht ($\bar{X} = 2.61$, $s = 1.44$); selbstsicher ($\bar{X} = 2.00$, $s = 1.62$); großzügig ($\bar{X} = 1.69$, $s = 1.56$, streng ($\bar{X} = 0.47$, $s = 2.15$). Für zwei Selbstkonzeptattribute fanden sich schwache, aber signifikante Korrelationen mit der Altersvariable: Ältere Lehrer legen im Vergleich zu jüngeren mehr Wert auf die Selbstkonzeptattribute „pflichtbewußt“ ($r = .22$; $p < .05$) und „beherrscht“ ($r = .23$; $p < .05$). Statistisch bedeutsame Geschlechtsunterschiede in den Bewertungen wurden nicht festgestellt.

Subjektive Diagnostizität der Handlungsalternativen: Tabelle 1 zeigt die subjektiven Diagnostizitäten der einzelnen Handlungsalternativen für die vorgegebenen Persönlichkeitsattribute (Mittelwerte der logarithmierten subjektiven „likelihood ratios“).

Die „sozialintegrativ“ stilisierten Handlungsalternativen A 3, A 4, B 3 und B 4 haben durchgängig die höchsten positiven Diagnostizitätswerte für die Attribute „geduldig“, „einfühlsam“ und „großzügig“, zugleich durchweg negative Diagnostizitätswerte für das Attribut „streng“. Die „laissez faire“-Handlungen A 5 und B 5 haben ähnlich wie die „sozialintegrativen“ Handlungen eine positive Diagnostizität für das Attribut „großzügig“ und eine stark negative Diagnostizität für „streng“, zudem werden sie jedoch deutlich mit einem unterentwickelten Pflichtbewußtsein assoziiert. Die „autokratisch“ stilisierten Handlungsalternativen A 2, B 1 und B 2 haben für fast sämtliche positiv bewerteten Attribute eine negative Diagnostizität; Lehrer, welche derartige Reaktionsweisen zeigen, werden vor allem als ungeduldig, wenig einfühlsam, unbeherrscht, kleinlich und humor-

Tab. 1. Subjektive Diagnostizitäten¹⁾ der situationsspezifischen Handlungsalternativen²⁾

Persönlichkeitsattribut	Handlungsalternative									
	A 1	A 2	A 3	A 4	A 5	B 1	B 2	B 3	B 4	B 5
geduldig	.28	-.73	.53	.87	.58	-.64	-.77	.48	.60	.29
gerecht	.12	-.15	-.30	.10	-.88	-.55	-.50	.20	.25	-.37
einfühlsam	.20	-.63	.53	.91	.36	-.52	-.59	.63	.76	.21
selbstsicher	.16	-.09	.14	.35	-.55	-.17	-.22	.36	.30	-.17
großzügig	.33	-.62	.77	.84	.99	-.50	-.59	.54	.57	.66
pflichtbewußt	.05	.11	-.39	-.11	-1.01	-.31	-.20	-.06	.03	-.46
humorvoll	.13	-.75	.25	.41	-.04	-.48	-.64	.28	.29	.10
beherrscht	.22	-.58	.20	.49	.00	-.60	-.62	.32	.36	.24
streng	-.12	.71	-.52	-.50	-1.01	.50	.59	-.29	-.38	-.76

1) Mittlere logarithmierte "likelihood"-Quotienten. Handlungen mit positiven (negativen) Diagnostizitätswerten stehen in positiver (negativer) subjektiver Korrespondenz zu dem betreffenden Persönlichkeitsattribut; Handlungen mit Diagnostizitätswerten von Null sind diagnostisch neutral hinsichtlich des betrachteten Attributes.

2) A 1 = Handlungsalternative 1 in Situation A, etc. (nähere Erläuterungen im Text).

los wahrgenommen. Das Diagnostizitätsprofil für die Handlungsalternative A 1 fällt aus diesem Rahmen heraus. Obwohl von uns als „autokratisch“ konzipiert (der abschreibende Schüler wird vom Lehrer isoliert), wird sie von den Lehrern unserer Stichprobe, wie die tendentiell positiven Diagnostizitäten von A 1 für die Attribute „großzügig“ und „geduldig“ zeigen, anscheinend nicht in diesem Sinne codiert. Offenbar ist die Handlungsbeschreibung A 1 hermeneutisch unklar und erhält nur schwache attributive Bedeutungsgehalte. Von dieser Ausnahme abgesehen, erscheinen die vorliegenden Befunde sinnfällig und konzeptuell konsistent. Sie weisen den gewählten Ansatz der Diagnostizitätsbestimmung als ein taugliches Instrument zur Erfassung handlungsleitender attributiver Codierungsprozesse aus.

Modellspezifische Vorhersage der Reaktionspräferenzen. Die nach Modell 1 aus den persönlichen Bewertungen der Selbstkonzeptattribute und den attribut-spezifischen subjektiven Diagnostizitäten gebildeten Präferenzvariablen stehen in einem überwiegend signifikanten korrelativen Zusammenhang zu den korrespondierenden, direkt erfragten Reaktionstendenzen. Im einzelnen wurden die folgenden Korrelationen ermittelt: für A 1: .07 (*ns*); für A 2: .34 (*ss*); für A 3: .43 (*ss*); für A 4: .25 (*s*); für A 5: .43 (*ss*); sowie für B 1: .27 (*ss*), für B 2: .19 (*s*), für B 3: .35 (*ss*), für B 4: .56 (*ss*), für B 5: .36 (*ss*).

Erwartungsgemäß ergeben sich deutlich höhere Zusammenhänge für das „liberalisierte“ Modell 2. Tabelle 2 zeigt die Ergebnisse der zu diesem Modell durchgeführten multiplen Korrelationsanalysen.

Wie die Betagewichte und Regressionsfaktorstrukturkoeffizienten (Korrelationen der Prädiktoren mit der Regressionsfunktion) in Tabelle 2 zeigen, tragen die einzelnen Motivationskomponenten $W_m D_{hm}$ in von Kriterium zu Kriterium recht unterschiedlicher Weise zur Vorhersage der faktischen Präferenzen bei. Dies spricht dafür, daß je nach Handlungssituation unterschiedliche Aspekte des Selbstkonzeptes im Prozeß der Handlungsbewertung fokussiert werden. Beispielsweise steht bei der Bewertung der Handlungsalternative B 4 (der Lehrer antwortet auf den Versuch des Schülers, einem Mitschüler vorzusagen: „Es ist ja schön, daß Du ihm helfen willst, aber Du verwirrst ihn ja nur noch mehr“) die mit dem Selbstkonzeptattribut 3 („einfühlsam“) verbundene Selbstbewertungskomponente deutlich im Vordergrund, während der mit dem Attribut 9 („streng“) verbundene Selbstbewertungsaspekt weitgehend ausgeblendet erscheint; bei der Handlungsalternative B 2 (der Lehrer antwortet in der genannten Situation: „Du bist überhaupt nicht gefragt, also halt bitte den Mund“) ist es eher umgekehrt. Die stark unterschiedliche Gewichtung der Selbstbewertungsperspektiven in den einzelnen Regressionsfunktionen ist auch als Hinweis darauf anzusehen, daß die faktisch geäußerten Handlungstendenzen partiell, d. h. bezüglich bestimmter Selbstkonzeptattribute, selbstwertdiskrepant sind.

Tab. 2. Ergebnisse der multiplen Korrelationsanalysen zu Modell 2:
 Betagewichte, Regressionsfaktorstrukturkoeffizienten und multiple Korrelationskoeffizienten (R)

Kriterium	Betagewichte ^a der Pradiktoren									Regressionsfaktorstrukturkoeffizienten ^a der Pradiktoren									R^b
	1	2	3	4	5	6	7	8	9	1	2	3	4	5	6	7	8	9	
A 1	—05	10	13	—20	—08	16	—28	28	01	—20	50	11	—23	—05	45	—37	45	00	.44
A 2	—15	19	21	02	—03	03	01	12	31	00	65	51	20	43	47	14	33	71	.49
A 3	—01	13	15	13	—25	27	—02	—02	13	15	78	37	37	—02	86	00	02	56	.59
A 4	—10	07	06	12	16	22	—14	—02	14	13	72	33	36	46	77	05	03	36	.39
A 5	13	—08	09	21	08	29	01	—01	03	38	56	46	73	46	77	31	35	05	.48
B 1	—20	04	19	—13	26	07	—02	05	40	—08	08	49	—13	59	22	21	21	81	.63
B 2	—28	20	04	00	02	11	—04	25	33	—36	34	18	00	20	36	—07	41	77	.56
B 3	07	05	07	04	13	—06	17	00	23	68	52	52	41	34	07	77	14	61	.44
B 4	06	09	30	07	01	11	06	03	06	68	77	93	47	51	68	68	65	14	.57
B 5	18	—25	—05	21	26	16	04	02	11	51	29	62	56	69	53	44	31	47	.45

^a ohne Dezimalpunkte

^b R -Koeffizienten $\geq .45$ ($\geq .50$) sind signifikant auf dem 5% (1%)-Niveau

Insgesamt sind die dargestellten Ergebnisse, auch wenn sich die vorliegende Studie noch auf das Fragebogenmedium beschränkt, als ein deutlicher Beleg für die handlungsregulative Bedeutung selbstbezogener Merkmalsattributionen in erzieherischen Problemsituationen zu werten. Auch für den dargestellten Ansatz gilt freilich, daß er nur Teilaspekte der Informationsverarbeitung in erzieherischen Handlungs- und Entscheidungssituationen thematisiert. Er trägt keine alternativen, sondern ergänzende Aspekte zur handlungstheoretischen Analyse erzieherischen Verhaltens bei. Es liegt daher nahe, in Anschlußuntersuchungen die entscheidungsregulative bzw. prognostische Bedeutung selbstkonzeptbezogener Handlungsbewertungen auch im Vergleich zu eher zweckrationalen, auf Handlungsfolgen und deren subjektiven Wert bezogenen Handlungsbewertungen zu überprüfen. Die Frage, wie beide Formen der Handlungsevaluation zusammenhängen, fordert freilich wohl zunächst Bemühungen auf begrifflicher Ebene heraus.

Angesichts der zwar nicht inhaltlichen, doch strukturellen Verwandtschaft des dargestellten Ansatzes mit Handlungsmodellen vom Erwartung x Wert — Typ sind die von Heckhausen (1980) gegen diesen Modelltyp vorgetragenen Kritikpunkte auch hier zu bedenken. Insbesondere begründen die vorliegenden Befunde keinerlei „Universalitätsanspruch“ im Sinne der Annahme einer uneingeschränkten Generalisierbarkeit des Modellansatzes über Handlungssubjekte und Handlungskontexte; die fallweise unterschiedlich hohen, durchweg aber beträchtlichen Anteile an unaufgeklärter Varianz legen vielmehr die Annahme situations- und personbezogener Geltungsbereichseinschränkungen nahe. Wie für instrumentalitätstheoretische Modelle, so ist auch für den vorliegenden Ansatz die (subjektiv perzipierte) Handlungsfreiheit als eine wesentliche Grenzbedingung der Modellgültigkeit anzusehen. Ein durch äußere Handlungszwänge (z. B. durch institutionelle Verhaltensnormierungen, wie sie gerade für die Handlungssituation des Lehrers charakteristisch sind) festgelegtes Verhalten verliert seine „Diagnostizität“ für Persönlichkeitsmerkmale (vgl. auch Jones & Davis, 1965) und wird damit für selbstbezogene Merkmalszuschreibungen irrelevant. Zur Kontrolle dieses Faktors sind Untersuchungen anzusetzen, welche die in erzieherischen Handlungskontexten subjektiv wahrgenommenen Verhaltens- und Entscheidungsfreiheiten in die Analyse einbeziehen.

Summary

In the present study, self-related trait attribution is considered as a key process of behavioral decisions in educational problem situations. Behavioral preferences are predicted as a function of (a) the subjective "diagnosticity" of action alternatives for self-concept attributes, (b) the personal value of the self-concept attributes. The concept of diagnosticity is explicated in Bayesian terms. Correlation analyses of questionnaire data obtained from 83 Ss (teachers of various school types) substantiate the predictive validity of the proposed model. In most of the cases, statistically significant correlations between verbally stated action preferences and model-specific preference functions were obtained.

Literatur

- Ajzen, J. & Fishbein, M., A Bayesian analysis of attribution processes. *Psychological Bulletin*, 1975, 82, 261—277.
- Bem, D. J., Self-perception theory. In: L. Berkowitz, (Hg.), *Advances in experimental social psychology*. (Vol. 6). New York: Academic Press 1972. S. 2—62.
- Brandtstädter, J., Krampen, G. & Schwab, P., Erweiterung eines instrumentalitätstheoretischen Modells zur Vorhersage pädagogischer Handlungspräferenzen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 1979, 11, 43—49.
- Hargreaves, D. H., The process of typification in classroom interaction: models and methods. *British Journal of Educational Psychology*, 1977, 47, 274—284.
- Heckhausen, H., Models of motivation: progressive unfolding and unremedied deficiencies. Bericht über den 22. Internationalen Kongreß für Psychologie (Abstract Guide), Band 2, 1980. S. 545.
- Heckhausen, H. & Rheinberg, F., Lernmotivation im Unterricht, erneut betrachtet. *Unterrichtswissenschaft*, 1980, 8, 7—47.
- Jones, E. E. & Davis, K. E., From acts to dispositions: The attribution process in person perception. In: L. Berkowitz, (Hg.), *Advances in experimental social psychology* (Vol. 2). New York: Academic Press, 1965. S. 219—266.
- Jones, E. E. & McGillis, D., Correspondent inferences and the attribution cube: a comparative reappraisal. In: J. H. Harvey, W. J. Ickes & R. F. Kidd, (Hg.), *New Directions in attribution research*. Hillsdale, N. J.: Erlbaum, 1976. S. 389—420.
- Krampen, G. & Brandtstädter, J., Instrumentalitätstheoretische Vorhersage pädagogischer Handlungspräferenzen. *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 1978, 10, 8—17.
- Mitchell, T. R. & Biglan, A., Instrumentality theories: current uses in psychology. *Psychological Bulletin*, 1971, 76, 432—454.
- Phillips, L. D., *Bayesian statistics for social scientists*. New York: Crowell, 1973.
- Schwemmer, O., *Theorie der rationalen Erklärung*. München: Beck, 1976.
- Trope, Y. & Brickman, P., Difficulty and diagnosticity as determinants of choice among tasks. *Journal of Personality and Social Psychology*, 1975, 31, 918—926.

Anschrift der Verfasser:

Prof. Dr. Jochen Brandtstädter, Dr. Günter Krampen, Universität Trier, FB I — Psychologie
Schneidershof, 5500 Trier

cand. psych. Brigitta Weps
Schallershofstr. 61, 8520 Erlangen